

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 6

Illustration: "... die Stellung gefällt mir ausgezeichnet [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verdrehte Worte

«Der Arzt des Leidens für die Menschen ist das Wort.» (Menander, 300 v. Chr.) Aber nicht jedes geäußerte Wort bedeutet auch Information.

Die «Weihnachtszeitung 1971» hat von sich reden gemacht, weil ein militärischer Truppenkommandant ihre Verteilung in seiner Einheit verboten hatte (hier wurde etwas voreilig ein unnötiges Macht-Wort gesprochen). Die Herausgeber des Blattes behaupten von sich, sie betrachteten die Information als ihre wichtigste Aufgabe, womit die Leute allerdings den Mund etwas voll genommen haben.

Ihre Informationen bestanden unter anderem darin, daß sie der erstaunten und bislang diesbezüglich völlig uninformierten Leserschaft endlich einmal sagten, daß Bührle ein reicher Mann ist; daß ein Professor erklärt habe, der Boß einer Großbank sei mächtiger als der gesamte Bundesrat; daß unsere Presse die Entwicklungspolitik von Tansania mit Mißtrauen verfolge ... Ja – wie einmalig und nötig diese Information ist, geht aus der verblüffenden Neugkeit hervor, daß der Reichtum auf dieser Welt ungleich verteilt sei ...

Nichts gegen die Weihnachtszeitung! Nichts gegen ihr Recht (und die Pflicht), zu kommentieren, zu polemisieren, zu agitieren! Aber die Herausgeber haben sich ganz entschieden im Wort vergriffen, wenn sie das, was sie bieten, als Information bezeichnen.

«Das gesprochene Wort ist mehr als das geschriebene der Gefahr der Beschämung ausgesetzt; Papier erötert nicht!» (Ambrosius von Mai-land, 377 n. Chr.)

Unbedachte Worte

Als unbedacht bezeichnen wir ein Wort, dessen Bedeutung «in der Tat» zu wenig bedacht wurde. Insofern sprachen zum Beispiel die Nazis in Unbedachtheiten. «Das Wort ist der Schatten der Tat.» (Demokrit, 400 n. Chr.)

Eine Akademikerin schrieb neulich im Zusammenhang mit der Diskussion zur Schwangerschaftsunterbrechung, nur ein für das Kind lebenswertes Leben sei auch schützenswert.

Schön, das ist ein Wort. Aber es ist – wie in so manchen Diskussionen – nur ein Wort. Da wäre doch wohl auch noch ein Wort darüber zu sagen (oder zu fragen), wer denn den Entscheid darüber zu fällen habe, ob das künftige Leben eines Ungeborenen schützenswert sei oder nicht. Ein anderes Wort wäre dringend fällig darüber, welche Art Leben als schutzwürdig oder schutzunwürdig zu gelten habe. Und ein Wort wäre vielleicht auch noch darüber

zu verlieren, aufgrund welcher Anhaltspunkte man darauf schließen könnte, daß ein Ungeborenes am Ende seines künftigen Erdendaseins selber werden erklären können, daß sein Leben ganz und gar nicht lebenswert gewesen sei ...

Was die genannte Akademikerin in Worten als wünschbar ankündigt, könnte verwerfliche Folgen haben, und «Was als Tat verwerflich ist, ist auch in Worten nicht zu dulden.» (Tertullian)

Gefärbte Worte

«Gefärbte Worte sind das schlimmste Gift», sagte Aeschylus 476 v. Chr., und irgendwie nicht ganz ungefärbt erscheinen mir manche Worte im Bericht über jene sogenannte wissenschaftliche Untersuchung, die im Anschluß an die Vorfälle um die Zürcher Bunkerjugend gemacht wurden über das Zustandsbild der Bunkerjugend. Das Ergebnis liegt vor, und wenn man darin jene Worte zählt, die aus einem versnobten Fachjargon stammen, dann verdient die Untersuchung wahrhaftig das Prädikat «wissenschaftlich». Aus dem Ergebnis hat mich folgendes Wort beeindruckt: «Das Jugendproblem resultiert aus der Statusunsicherheit der Jugendlichen in unserer Gesellschaft sowie der Inkompatibilität verschiedener Wertesysteme globalgesellschaftlicher Institutionen ...» und es heißt weiter, es sei «... störend, daß die Jugend

in einer offenen Gesellschaft erst ihre zukünftige Position in der Struktur suchen müsse.»

Das heißt in schlichteren Worten, daß der Jugendliche sich unsicher fühlt, weil er sich über sich und seine Stellung in der Gesellschaft noch kein festes Urteil bilden kann. Und es sei störend, daß der Jugendliche sich diese Stellung erst suchen muß.

Man soll ihn also nicht suchen lassen. Er soll sich also nicht mit der Umwelt auseinandersetzen, sich nicht seine Erfahrungen sammeln und aufgrund derselben selber entscheiden müssen (und können). Sondern es wäre also weniger «störend», wenn die Erwachsenen den Jugendlichen einfach in eine ihr genehme Position in der Gesellschaft stellte?

Ein Wort, das um so verblüffender wirken muß, wenn man bedenkt, daß es von Soziologen stammt.

Das erinnert mich an einen Aphorismus von Erich Brock (1972), in dem es heißt:

«Kürzlich erging ich mich in der Wüste, als plötzlich ein Löwe mit Gebrüll auf mich losstürzte. Ich konnte mich gerade noch auf einen Baum retten.

– Aber erlauben Sie, in der Wüste gibt es doch keinen Baum!

– Darauf konnte ich in diesem Augenblick natürlich keine Rücksicht nehmen ...

... Man baut auf ungesichertem Grund und sichert ihn dann vom Gebäude her.»

Ein Mann – ein Wort

Im Jahre 344 v. Chr. seufzte Demosthenes:

«Beim Himmel, gibt es denn wohl einen vernünftigen Menschen, der Freund und Feind nach ihren Wörtern und nicht nach ihren Handlungen beurteilt?»

Herr Villard hat – ein Mann, ein Wort – zwei Worte gesprochen:

Er sagte einerseits, es könne sein, daß ihm das Gewissen verbiete, eine Sache für sich zu behalten.

Und er sagte anderseits, er halte sich an die Geheimhaltungspflicht. Das, was Herr Villard mit seinem Gewissen vereinbaren oder nicht vereinbaren kann, läßt sich schwer voraussehen, und so muß er es sich gefallen lassen, daß man es ableitet aus dem, was er und die Exponenten seiner Wählerschaft bisher getan und gesagt haben.

Man kann aber auch seiner letzten Erklärung Glauben schenken. Man hat die Wahl.

Es wähle nun jeder, was ihm zusagt und angenehm ins Ohr klingt. «Toren lieben am meisten und bewundern nur das, was unter verschrobenen Worten sie zu entdecken meinen: für wahr gilt ihnen, was irgend schön um ihre Ohren klingt, geschmückt mit lieblichem Wortschwall.» (Lukrez, 1 v. Chr.)

Ein Wort zuviel

Wer dazu neigt, mit Worten nicht zu sparen, dem unterläuft auch gern ein Wort zuviel. Es kann auch eine Zahl zuviel sein; und manchmal tut auch schon eine Null zuviel den Zweck.

Da ereignete sich neulich das Mißgeschick, daß in einem Unternehmen 400 Liter Dieselöl ausliefen. Eine Lokalzeitung gab das bekannt und fügte an: «... auf jeden Fall, so betonte auch der Polizeikommandant, darf man der Firma keine Nachlässigkeit vorwerfen – wie zum Beispiel einigen Firmen am Rhein –, sie hat den Unfall sofort gemeldet und selber ihn zu beheben mitgeholfen ...»

Die andere Lokalzeitung gab nur die nackte Tatsache bekannt, fügte aber auch an, und zwar eine Null. Sie machte aus den 400 Litern deren 4000, was sich zweifellos besser ins Bild der «umweltunfreundlichen Industrie» einfügt. Eine Null ist schließlich nur eine Null. Aber – wie Pindar (476 v. Chr.) sagte:

«Das Wort lebt länger als die Tat», auch wenn's die Zeitung mit Thomas Mann halten sollte: «Wenn ich aus einer Sache einen Satz gemacht habe – was hat die Sache noch mit dem Satz zu tun.»



«... die Stellung gefällt mir ausgezeichnet – nur die damit verbundene Arbeit hasse ich!»

